

REINHARD ROHN

# ENGELS TOD

KRIMINALROMAN

The background of the cover features a silhouette of a city skyline against a bright yellow and orange sunset sky. The most prominent feature is a large Gothic cathedral with two tall, pointed spires. To the right, other buildings and a bridge are visible. The sky is filled with soft, glowing clouds, and the overall color palette is dominated by warm, golden tones.

dtv  
DIGITAL

Lena schloss die Augen. Nun spürte sie, dass sie zu wenig geschlafen hatte, und die Arme und Beine taten ihr vom Klettern weh.

Als ihr Mobiltelefon klingelte, ahnte sie, dass es ihr Vater war, der sie vermutlich voller Zorn anrief.

»Was hast du gestern gemacht?«, fragte er mit seiner rauen, barschen Stimme, die sie ihre Kindheit und Jugend lang begleitet hatte.

»Nichts«, sagte sie. »Ich habe nichts gemacht – ein paar Dinge geordnet.«

»Warum hast du mich nicht angerufen?« Sein Tonfall wurde ein wenig sanfter. Seit er wegen des Glaukoms zu erblinden drohte, war er versöhnlicher geworden, manchmal geradezu verständnisvoll, Eigenschaften, die er bei ihrer Mutter nie an den Tag gelegt hatte.

»Ich hatte gestern eine gute Zeit, wirklich«, sagte sie bestimmt.

Henning warf ihr einen fragenden Seitenblick zu. Vermutlich hatte er vergessen, dass gestern der Jahrestag ihres Unfalls gewesen war.

Ihr Vater schnaufte. »Ich habe heute meinen Jaguar verkauft«, sagte er. »Stell dir vor – aber du wolltest ja, dass dein alter blinder Vater nicht mehr Auto fährt.«

»Ja«, sagte sie, »das wollte ich. Ich bin gerade unterwegs, ein ungeklärter Todesfall. Ich melde mich später wieder.« Mit einem kurzen Gruß unterbrach sie die Verbindung.

Henning war von der kurvenreichen Hauptstraße abgelenkt. Der Passat rollte über eine unebene, schlecht geflickte Teerstraße in ein Waldstück hinein. »Wie kann man hier leben?«, fragte er. »Mitten im Wald?«

Das Navigationsgerät kündigte an, dass sie in zweihundert Metern ihr Ziel erreicht hatten. Wenig später bremste Henning vor einem Holzhaus mit einem grauen Schieferdach. Nirgendwo brannte ein Licht. In der ersten Etage waren an den drei Fenstern hässlich graue Plastikjalousien heruntergelassen.

»Na, ist ja eine echte Villa, in der dieser van Gogh mit seiner Muse gewohnt hat«, sagte Henning spöttisch, während er den Motor abschaltete. »Was war gestern?«, fragte er ernst. »War gestern der Tag?« Er betonte das letzte Wort.

Lena nickte, ohne etwas zu entgegnen. Sie stieg aus und steuerte auf eine grüne Holztür mit einem winzigen Fenster zu.

Henning folgte ihr. Er berührte sie am Arm, ganz vorsichtig, als fordere er eine Antwort, doch Lena hatte schon die Hand erhoben und pochte gegen die Tür. Nichts tat sich. Durch ein Fenster neben dem Eingang konnte man in eine Küche blicken – ein weißer Resopaltisch und zwei Holzstühle. Drei grüne Flaschen standen auf dem Tisch, daneben eine aufgerissene Stange Zigaretten.

Lena klopfte wieder. Dann sprang ein Licht an – zumindest fiel ein Lichtschein durch das Fenster.

Eine Frau öffnete. Zuerst erblickte Lena nur einen Wust von hellroten Haaren, dann ein

blaues verkniffenes Augenpaar, das sie anstarrte. »Ja?«, hauchte eine Frauenstimme. »Was wollen Sie?«

Die Frau wischte sich über das Gesicht, strich den Haarwust von links nach rechts. Sie war jung, keine dreißig, eine echte Schönheit mit Sommersprossen – eine Pippi Langstrumpf, die sich ins 21. Jahrhundert gerettet hatte.

»Sie sind Sina?«, fragte Lena. »Die ... Freundin von Herrn Schneider?«

Die Frau verharrte. Ihre blauen Augen schienen Lenas Gesicht zu erforschen, scannten sie ab. Dann formte ihr Mund ein rundes fragendes »Oh« – und es folgte ein hastiges »Bitte was?«.

Henning schob sich vor. »Wir haben Ihnen eine traurige Mitteilung zu machen. Ihr Freund hat sich heute Morgen unterhalb von Vogelsang auf einer Brücke erschossen.«

Die Rothaarige machte ein Gesicht, als wollte sie ausspucken, als hätte sie etwas schlucken müssen, das ihr Ekel verursachte. »Was soll der Scheißkerl gemacht haben?«, stieß sie hervor.

»Herr Schneider ist tot«, sagte Lena. »Es spricht einiges für einen Freitod, aber ...«

Die Frau stieß eine Faust vor, schlug Lena gegen die Brust. »Was? Das kann nicht sein! Wir haben uns gestritten, aber wir wollten nächste Woche wegfliegen – Südsee, wie Gaugin damals, am Strand malen und vögeln.«

Sina schwankte zwischen Trauer und Wut. Sie weinte und fluchte, und dann, nachdem sie es endlich geschafft hatte, einen Kaffee zu kochen, sank sie ermattet auf einem Stuhl zusammen. Mit geröteten tränenfeuchten Augen starrte sie Lena an. Nun drang etwas anderes zu ihr – nachdem die ersten Gefühle abgeebbt waren. Ernste Zweifel.

»Aber warum?«, fragte sie leise. »Warum hat er sich in den Kopf geschossen?«

»Wir hatten gehofft, Sie könnten es uns sagen.« Henning gab sich nicht die geringste Mühe, einen Hauch von Empathie an den Tag zu legen. Ihm war anzusehen, dass er schon diese Befragung für Zeitverschwendung hielt.

»Die Todesursache ist noch nicht restlos geklärt.« Lena versuchte, aufmunternd zu klingen. »Gab es irgendetwas, das Ihren Freund deprimiert haben könnte? Oder andere besondere Vorkommnisse?«

»Wir haben uns gestern Abend richtig gestritten. Deswegen hat er in seinem Atelier übernachtet. Aber so sind wir eben – impulsiv und ganz offen.« Sina verzog den Mund, als bereitete ihr die Erinnerung Schmerzen. »Es ging um Kinder, um das eintönige Leben in der Eifel. Das Übliche. Ich habe eine Radiosendung bei einem kleinen Privatsender, aber ich will mehr – zum WDR, zu Radio Köln zumindest, doch Vincent ... Er stammt von hier. Diese Gegend ist seine Heimat.«

»Haben Sie gedroht, ihn zu verlassen?«, fragte Lena.

Sina schaute sie durchdringend an. Ihre blauen Augen funkelten auf, dann brach sie den

Augenkontakt ab. »Ja, kann sein, dass ich so etwas gesagt habe, aber deshalb würde Vincent sich doch nicht umbringen – niemals!«

»Ihr Freund trug Outdoorkleidung. Können Sie sich vorstellen, warum?«

»Er ist manchmal durch die Gegend gelaufen, einfach so. Abstressen hat er das genannt«, antwortete Sina.

»Hatte er eine Waffe?«, fragte Henning.

Sina nickte. »Ich glaube ja. Hier oben im Küchenschrank.« Sie erhob sich und ging zu einem alten Schrank aus Kiefernholz. Im obersten Fach stand eine silberne Metallkiste.

Henning stöhnte. »In diesem Ding da bewahren Sie eine Waffe auf?«

Sina beachtete ihn nicht. Sie stellte die Kiste auf den Tisch und hob den Deckel ab.

Ein Schloss war an dem Metallkasten nicht angebracht, erkannte Lena. Sie beobachtete Sina, die, nachdem sie die Kiste geöffnet hatte, einen Moment verharrte und dann scharf die Luft einsog. Im nächsten Moment griff sie hinein und warf ein Bündel Geldscheine auf den Tisch.

»Wie kann das sein?«, sagte sie und schaute Lena staunend an. »Eine ganze Kiste voller Geld. Dabei hat Vincent mir gesagt, er hätte seine letzten Ersparnisse für unseren Flug nach Tahiti ausgegeben.«

## 7.

Meine Suche tarnte ich vor mir selbst als Hausputz Anfang Februar. Besser zu früh als gar nicht, würde ich Martin sagen, für den Fall, dass er sich wundern sollte. Größere Putzaktionen war er von mir nicht gewöhnt. Er war der Ordentliche von uns. Ihn störte es schon, wenn eine Gabel in einem falschen Fach lag oder alte Zeitungen nicht sofort im Papiercontainer verschwanden. Die Polizistin würde jedoch nichts weiter unternehmen, falls ich ihr nicht noch mehr an die Hand geben könnte. Die Fotos hatten sie nicht überzeugt – da war ich mir plötzlich sicher. »In Deutschland gibt es keine Auftragsmörder«, hatte sie gesagt. Ja, und dann verdächtigte ich noch den eigenen Ehemann, der beim Verfassungsschutz arbeitete. Aber was war mit der NSU gewesen – mit dieser Bande von Neonazis? Da hatten doch auch Verfassungsschützer eine merkwürdige Rolle gespielt. Hatte es nicht sogar eine These gegeben, dass die beiden Neonazis in ihrem Wohnwagen ermordet worden waren – vielleicht von Agenten des Staates?

Ich begann im Wohnzimmer mit meiner Suche, ging zwei Schubladen einer alten Kommode durch, die ich einmal mit meinem Bruder, lange bevor ich mit Martin in dieses Haus gezogen war, vom Sperrmüll geholt hatte. Wie wenige Dinge wir besaßen! Da waren ordentlich abgeheftete Rechnungen, Versicherungsbelege, aber nichts Persönliches. In der anderen Schublade lagen eine Schere, Klebeband, Packpapier und jede Menge Kugelschreiber und leere Schreibblöcke. Hier würde ich nicht weiterkommen, begriff ich schnell.

Mein Schreibtisch stand in einer Ecke unseres Schlafzimmers, doch Martin hatte sich eine Kammer unter dem Dach eingerichtet. Er nannte es sein Arbeitszimmer, obschon er sich selten dort aufhielt. Die meiste Zeit verbrachte er in der Garage bei seinen Engeln aus Eisen.

Ich ging die schmale Treppe zur Dachkammer hinauf. Sie war abgeschlossen. Ich war erstaunt. Hatte ich schon einmal mitbekommen, dass Martin diesen Raum abschloss? Nein, aber bisher hatte es mich auch nicht gekümmert. Ich besah mir das Schloss. Kein normales Schloss – da würde ich mit einem Dietrich nicht weiterkommen. Und wo bewahrten wir unsere Schlüssel auf? In der Diele hatten wir einen Schlüsselkasten, doch da fand ich nichts, lediglich die Schlüssel für unsere beiden Autos, für die Haustür und die Garage.

Mein Argwohn stieg weiter. Wie könnte ich in die Dachkammer gelangen? Die Tür aufbrechen und einen Einbruch vortäuschen? Nein, so weit wollte ich nicht gehen. Ich müsste in den nächsten Tagen an Martins Schlüsselbund gelangen und den Schlüssel heimlich

abstreifen.

Im Wohnzimmer wurde ich auch nirgends fündig. Martin hatte seine alten Schallplatten ordentlich aufgereiht, die CDs und DVDs befanden sich in zwei Schubladen.

Martin liebte Musik – die alten Platten von Bands aus den sechziger und siebziger Jahren, obwohl er dafür eigentlich zu jung war, aber im Kinderheim, nach dem Tod seiner Mutter, war die Musik sein Rückzugsort gewesen. Ein Sozialarbeiter, dessen Namen ich leider vergessen hatte, hatte ihm alte Platten von Bands der Sechziger geschenkt, die er wie Schätze aufbewahrte.

In einem Fotoalbum befanden sich nur Aufnahmen von seiner jungen Mutter und ihm als Säugling. Kein Hinweis auf Großeltern oder andere Verwandten, als wäre er mit seiner Mutter Karin ganz allein auf der Welt gewesen.

Ich hatte mich viel zu wenig um Martins Vergangenheit gekümmert, begriff ich. Nur weil ich nie über meine Mutter und mich sprechen wollte, hatte ich auch keine Fragen nach seiner Familie gestellt.

Es war bereits nach zehn Uhr, ich hatte lediglich zwei Kaffee getrunken, als ich mich unserem Schlafzimmer in der ersten Etage näherte. Was glaubte ich hier zu finden? In seinem Nachttisch entdeckte ich tatsächlich eine Bibel, die gelesen aussah, ein Buch über Reinhard Gehlen, den Chef des ersten bundesdeutschen Geheimdienstes, sowie einen Reiseführer über Thailand. Wieso Thailand? Unseren letzten Urlaub hatten wir auf Texel verbracht. Eine Woche im August. Mehr hatte Martin sich nicht gönnen wollen. Mir war es recht gewesen. Ich hatte meinen Catering-Wagen auf Hochglanz polieren müssen.

Ohne die Hoffnung, etwas von Bedeutung zu finden, durchsuchte ich seine Jacketts und Hosentaschen. Martin war wirklich ein Pedant. Da war nichts – kein vergessenes Papiertaschentuch, keine einzelne Münze, nicht einmal ein alter Parkschein. Bis ich zu einer leichten, weißen Leinwand kam, die ich noch nie an ihm gesehen hatte. Ein zerknittertes Stück Papier. Eine Bordkarte von Turkish Airlines – nach Bangkok. Am 2.12. letzten Jahres –, ausgestellt auf Mister Martin Zeiner, Seat 22 D.

Ich spürte, wie es mir einen Stich versetzte. War das eine berufliche Reise gewesen? Wohl kaum. Für manche Reise benutzte er auch einen anderen Namen. Einmal hatte er eine Visitenkarte mit seiner Telefonnummer liegen lassen – mit dem Namen Rainer Haupt.

Das Stück Papier zitterte in meiner Hand. Er war ein Betrüger. Kein Verfassungsmann reiste beruflich nach Thailand. Hatte er eine Geliebte? Steckte eine ganz alltägliche Affäre dahinter?

Ich nahm die Bordkarte an mich und ging an meinen Schreibtisch, um meinen Kalender zu checken. Der zweite Dezember war ein Freitag gewesen. Ich hatte einen Nachdreh zum letzten Köln->Tatort< gehabt, drei Tage Catering bei schlechtem Wetter und einem missgelaunten Team am Rheinauhafen, und Martin hatte behauptet, in Berlin zu einer